

gleichlich weiter als das Geheimnis der Bosheit. Und dann das wundervolle und trostreiche Geheimnis der Gemeinschaft der Heiligen, der stellvertretenden Sühne! Wir können in diesem Leben noch gar nicht ahnen, wie viel die Schwachen den Starken verdanken für ihr ewiges Los. Die Tatsache aber ist von Gott selbst verbürgt und bildet einen Grundstein unseres Glaubens.

Mögen die Menschen darum noch so große Verheerungen anrichten, Gott läßt sich seine Pläne

durch sie nicht stören. Wir alle, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Gerechten und die Sünder, müssen ihm die Farben liefern, die hellen und die dunklen, für sein Weltbild, das uns auf dieser Erde noch gänzlich verhüllt ist und erst im Jenseits enthüllt wird. Dann wird unser Staunen über die Ausmaße und Herrlichkeiten des Gemäldes, unsere beseligende Bewunderung und jubelnde Lobpreisung des Meisters in alle Ewigkeit kein Ende mehr finden.

LITURGISCHE ERNEUERUNG UND DIE BETEILIGUNG DES VOLKES AM GOTTESDIENST IN DER VÄTERPREDIGT

Von Josef Gülden

Der allgemeine Niedergang des religiösen Lebens, der sich infolge der Massen-„Bekehrungen“ nach Konstantins Friedensschluß mit der Kirche in den christlichen Gemeinden überall zeigte, stellte die Oberhirten, besonders in den Großstädten mit ihrer noch kaum dem Heidentum entwöhnten Gesellschaft der allerverschiedensten Kulturstufen und Nationen¹, vor die größten und schwierigsten seelsorglichen Aufgaben. Eine regelrechte Verwilderung griff auch auf den innersten Bezirk des Gemeindelebens über, auf den Gottesdienst. Darüber enthalten die Homilien und Schriften der Väter des ausgehenden 4. Jahrhunderts außerordentlich lebendige Berichte, besonders die des heiligen Johannes Chrysostomus². Als Prediger von Antiochien klagt er in seiner 36. Homilie zum 1. Korintherbrief³, daß es in der Kirche wie in einer Wirtsstube zugehe, „wie in einem Bad oder wie auf öffentlichem Markt“. Besonders schlimm war es an Festtagen, wenn sich die Massen derer zur Kirche drängten, die eben nur an diesem einen Tag das Gotteshaus betraten, mehr aus Neugierde als aus Frömmigkeit⁴. Noch lebten solche, die Martyrer hatten leiden sehen⁵. Und schon vernehmen wir den von nun an durch alle Jahrhunderte hindurch nicht mehr verstummenden Vergleich der augenblicklichen Lage der Kirche mit der vollkommeneren der Urkirche.

Da hören wir zunächst die Klage über die äußere Zuchtlosigkeit im Benehmen der Menge des Volkes während des Gottesdienstes. „Selbst zur

Zeit des Gebetes hören viele nicht auf zu lachen“, heißt es in der 15. Homilie des Johannes Chrysostomus zum Hebräerbrief⁶, die in Konstantinopel gehalten wurde. Der Prediger geht den Gründen solcher Ehrfurchts- und Interessenlosigkeit nach. Da stellt er Unwissenheit des Volkes in gottesdienstlichen Dingen fest. Die Christen kennen z. B. die Psalmen nicht mehr: „Sagt mir, wer von euch hier Anwesenden wäre imstande, auch nur einen einzigen Psalm herzusagen, wenn er darum gebeten würde, oder sonst einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift? Kein einziger.“ Die „Schlager des Teufels“ aber kennen sie alle⁷. Darum sind sie in der Kirche da, wo sie mitsingen müßten, stumm: „Wenn du anstatt liederlicher Gesänge die himmlischen Psalmen lernst, so hast du die Sprache wieder erlangt, nachdem du zuvor stumm gewesen.“⁸ Die wegen ihres schamlosen Benehmens in der Kirche Getadelten antworten dem Prediger: „Wir hören nicht, was gelesen wird“ — die Kirchenräume müssen damals schon sehr groß gewesen sein —, und weiter sagen sie: „Wir verstehen nicht, was das Gelesene heißt.“ Johannes Chrysostomus ermahnt sie zu um so größerer Aufmerksamkeit und zum Gebet: „Du verstehst nicht das Gesagte? So bete, damit du es lernst.“

Ein anderer Grund des Niedergangs liegt nach dem gleichen Beurteiler darin, daß die lebendigen religiösen Geschehnisse der alten Kirche zu bloßen äußeren Formen erstarrt seien. „Damals war die Kirche der Himmel selbst, da der Heilige Geist alles lenkte, alle Kirchenvorsteher beseele und sie zu von Gott Angehauchten machte. Wir aber besitzen heutzutage nur noch die Symbole und Zeichen jener Gaben (Gnadenwirkungen, Prophetien usw.). Denn auch jetzt noch reden unser zwei oder drei nacheinander, und wenn der

¹ Vgl. P. Chrysostomus Baur, Johannes Chrysostomus und seine Zeit (München 1930) und seine Einleitung zum Mt.-Kommentar in der Bibliothek der Kirchenväter (BKV), Joh. Chrys. I 7.

² Vgl. die Aufsätze von J. Stiglmayr im 115. Bd. dieser Zeitschrift (1928) S. 81 ff. und 170 ff.

³ Migne, P. G. Bd. 61, Sp. 313 ff.

⁴ Vgl. die Weihnachtspredigt des J. Chrys. des Jahres 386: Migne 49, 351 ff.

⁵ Migne 57, 433, wo die Martyrer der letzten Verfolgungen unter Maximin Daia (gest. 313) gemeint sind.

⁶ Migne 63, 121.

⁷ 2. Hom. zu Mt., BKV, Joh. Chrys. I 41.

⁸ 32. Hom. zu Mt., a. a. O. II 232.

eine aufhört, beginnt der andere. Aber das sind nur Zeichen und Erinnerungen jener (früheren Dinge).“⁹ Mehrere Beispiele werden zum Beleg dieser Feststellung angeführt. Zunächst die Begrüßung zwischen Priester und Volk: „So antwortete das Volk, als wir begannen: „Und auch mit deinem Geiste“, und deutete damit an, daß sie das früher einmal nicht auf Antrieb des eigenen Denkens, sondern vom Geiste getrieben sagten.“¹⁰ Hier wird dieser schlichte kurze Gruß also charismatisch verstanden. In der Urgemeinde war die gegenseitige Liebe und Hilfe Wirklichkeit; jetzt steht statt dessen in der Kirche noch der Schatzkasten für die Almosen. „Doch nur das sinnbildliche Zeichen ist da, nirgendwo aber die Sache.“¹¹ Für die ersten Christen war das Haus, in dem sie sich zur Feier der heiligen Geheimnisse trafen, ihr Haus, sie hatten also in Wirklichkeit „ein Haus, einen Tisch, eine Seele“. „Wir aber sind von der Tugend jener weit entfernt und wohnen in getrennten Häusern“¹²; wir — meint er — kommen zwar hier noch zusammen, aber ohne innere Anteilnahme an der Gemeinschaft der eucharistiefeiernden Gemeinde. Viele verlassen die Kirche schon gleich nach der Predigt¹³, andere stürzen zu den offenen Türen hinaus, noch bevor die Austeilung der heiligen Gaben vollendet ist, ohne Danksagung¹⁴. Wohl bringen die Eingeweihten, also die getauften Christen, ihre Opfergaben noch selber mit zur Kirche. Aber eigentlich erkennt man sie nur an dieser äußeren Gabe in ihrer Hand, nicht an dem Beginn eines neuen inneren Lebens¹⁵. Die Gläubigen bringen als Weihegeschenke goldene, mit Edelsteinen besetzte Kelche! aber „was nützt es dem Herrn, wenn sein Tisch mit goldenen Kelchen bedeckt ist, er selber aber (in den Armen) vor Hunger stirbt?“¹⁶. Der Priester entbietet den Friedensgruß; man gibt sich den Friedenskuß — aber „den Frieden selber finden wir nirgends“¹⁷. Und so heißt das Schlußurteil: „Die Kirche gleicht jetzt einer von ihrem früheren Reichtum herabgesunkenen Frau, die vielfach nur noch die Zeichen ihres ehemaligen glücklichen Zustandes besitzt und die Schränke und die Kästchen für den goldenen Schmuck herzeigt, aber keine Schätze mehr hat.“¹⁸ Die Ursachen sind also: Veräußerlichung und Ehrfurchtlosigkeit, im Grund

also ein unlebendiger Glaube auf der einen und Ichsucht, Streit, Erwerbsstreben und ein Preisgegebenheit an alle menschlichen (oder unmenschlichen)¹⁹ Leidenschaften auf der anderen Seite. Gegen beide Fehlerquellen gehen die Väter in ihren Predigten an. Wichtig ist es aber zu sehen, wie sie nicht nur darauf verfallen, apologetische (um dem Glauben wiederaufzuhelfen) und Sittenpredigten (um der erkalteten Liebe neue Wärme zu geben) zu halten, sondern wie sie immer und immer wieder von dem ausgehen, was sie mit dem Volk eben tun und feiern, d. h. also von der Liturgie und dem gemeinschaftlichen Gottesdienst.

Der Glaube und die Ehrfurcht mußten wieder erweckt werden. So übte man das Volk darin, die großen heiligen Dinge der Kirche wieder in Ehrfurcht und Dank zu benutzen oder zu empfangen: die Ehrfurcht vor der Kirche, als der „Wohnung der Engel, der Erzengel, dem Reich Gottes, ja dem Himmel selbst“²⁰; und vor dem heiligen Altar: „Überlege, aus welchem Grund und wozu er hier steht. Denke daran, wer der ist, der von hier ausgeht, und so verstumme schon, bevor der Augenblick naht. Wenn doch einer den Thron des Königs auch nur sähe, so erhöhe er sich aufmerksam und erwartete den Einzug des Königs. So sei auch du schon ehrfürchtig, bevor jener staunenerregende Augenblick da ist; verstumme und erhebe dich, bevor du die Decken auf dem Altar ausgebreitet und den Chor der Engel voranschreiten siehst.“²¹ Tiefer als durch Predigten und Erklärungen über den Altar mußte die Ehrfurcht vor ihm durch die Gebete verankert werden, die etwa in der syrischen Liturgie beim Auszug vom heiligen Altar verrichtet wurden²²: „Bleibe im Frieden, heiliger, göttlicher Opferaltar des Herrn! Ich weiß nicht, ob ich zu dir zurückkehre oder nicht. Der Herr verleihe mir, daß ich dich schauen darf in der himmlischen Kirche der Erstgeborenen, und ich vertraue fest auf diesen Bund. Bleibe im Frieden, heiliger Opferaltar der Entsühnung! Der heilige Leib, das Blut der Entsühnung, die ich von dir empfangen habe, mögen meine Verfehlungen tilgen, die Sünden nachlassen, und mir Vertrauen schenken im Angesichte des furchtbaren Thrones unseres Herrn und Gottes in Ewigkeit. Bleibe im Frieden, heiliger Opferaltar und Tisch des Lebens! Und flehe für mich um Erbarmen zu Jesus Chri-

⁹ 36. Hom. zu 1 Kor. 14, Migne 61, 312.

¹⁰ Ebd.

¹¹ 43. Hom. zu 1 Kor., Migne 61, 369.

¹² 32. Hom. zu Mt., BKV II 226.

¹³ 3. Hom. über die unfassbare Natur Gottes, Migne 48, 725.

¹⁴ Hom. über die Taufe Christi, Migne 49, 370.

¹⁵ 4. Hom. zu Mt., BKV I 72.

¹⁶ 50. Hom. zu Mt., BKV II 108.

¹⁷ 36. Hom. zu 1 Kor., Migne 61, 313.

¹⁸ 36. Hom. zu 1 Kor., a. a. O.

¹⁹ Die 4. Hom. zu Mt. vergleicht bestimmte Menschen mit Tieren: ausschlagenden Eseln, springenden Stieren, gierig fressenden Bären usw.

²⁰ 36. Hom. zu 1 Kor., a. a. O.

²¹ Ebd.

²² Wenn sie auch nur vom Priester gesprochen wurden, so mußte doch eine solche hohe Auffassung des Priesters auch das Volk auf die Dauer tief mit beeinflussen; die Übersetzung stammt von P. Raphael Hombach O. S. B.

stus, unserem Herrn, daß ich niemals aufhöre, deiner eingedenk zu sein, jetzt und allezeit und in die Äonen der Äonen. Amen.“ Eine besondere Ehrfurcht muß das Herz der Gläubigen erfüllen vor dem heiligen Buch, in dem das Wort Gottes für die Verkündigung in der Gemeinde aufbewahrt wird. Augustinus nennt in der 2. Erklärung des 21. Psalmes (zu Vers 15) die Heilige Schrift das heilige Herz Christi, das uns durch seinen Kreuzestod geöffnet wurde und jetzt im Wort Gottes offen steht. So muß sich der Christ in ehrfürchtiger Liebe beugen vor dem heiligen Buch, das die innersten Geheimnisse Christi in der Form der Heiligen Schrift in sich enthält. Bevor man deshalb das heilige Buch in die Hand nimmt, muß man sich die Hände waschen; so lehrt Johannes Chrysostomus in der 53. Homilie zum Johannes-evangelium²³: „Wir waschen uns die Hände, wenn wir das Buch nehmen wollen. Seht, welche Ehrfurcht und Hingabe gegenüber der Lesung! Wenn wir das sorgfältig weitertun, ernten wir großen Nutzen. Laßt uns nur die Hände waschen, wenn die Seele von Hingabe erfüllt ist.“ Diese große Ehrfurcht vor dem heiligen Buch hat sich in der Ostkirche, mehr noch als in unserer Liturgie, bis auf den heutigen Tag erhalten; es hat seinen ständigen Platz auf dem Tisch des Altares vor dem Allerheiligsten. Wenn es vom Diakon zur Lesung getragen wird, eilt das Volk herbei, um es zu grüßen. Der Priester segnet mit ihm das Volk.

Wichtiger aber als diese Vorbereitung der betenden Gemeinde durch die Erweckung des ehrfürchtigen Glaubens vor den Geheimnissen der heiligen Dinge waren die immer wiederholten und vertieften Bemühungen, das Volk wieder zum lebendigen Bewußtsein seines eigenen Wesens als der lebendigen Kirche und Gemeinde Gottes auf Erden aufwachen zu lassen. So spricht Johannes Chrysostomus in der 18. Homilie zum 2. Korintherbrief²⁴ von der gewaltigen Kraft der „versammelten Gemeinde“: „...denn groß ist der heiligen Versammlung, d. h. der Kirche, Kraft und Gewalt. Merke dir, wie groß die Macht der versammelten Kirche ist: ihr Gebet befreit den Petrus aus den Fesseln²⁵, es öffnet dem Paulus den Mund, es rüstet die zum Hirtenamt Berufenen gut aus; deshalb bittet der, welcher geweiht werden soll, um ihre (der versammelten Gemeinde) Gebete..., und sie selber geben dazu ihre Zustimmung.“ Augustinus erklärt Jahr für Jahr²⁶ den Neugetauften, wie selbst die größten Schätze und Geheim-

nisse der Kirche Christi auf Erden: die heiligen Gaben des Leibes und Blutes des Herrn das Geheimnis dessen sind, was die Kirche, was sie selber als Christen sind: Leib des Herrn. „Denn auch wir sind sein eigener Leib geworden und durch sein Erbarmen sind wir das, was wir empfangen. Der Apostel sagt nämlich: ‚Ein Brot, ein Leib sind wir alle‘ (1 Kor. 10, 17).“ „Wenn ihr also der Leib Christi seid, so ist euer Geheimnis auf dem Tisch des Herrn niedergelegt. Auf das, was ihr seid, antwortet ihr: ‚Amen‘, und indem ihr das antwortet, besiegelt ihr es.“

Weil die heiligen Geheimnisse dem ganzen christlichen Volk in der Kirche zu eigen gegeben sind, trennt auch in ihrem Empfang nichts Priester und Volk, „denn da werden alle in gleicher Weise zum Gleichen zugelassen; nicht wie im Alten Testament, wo der Untergebene andere Speisen aß und es dem Volk nicht erlaubt war, von der Speise der Priester zu nehmen. Jetzt aber verhält sich die Sache ganz anders; denn allen wird ein Leib und ein Kelch gereicht.“²⁷ Dann folgt eine klassische Stelle, in der Johannes Chrysostomus bei der Gemeinsamkeit des Besitzes auch die Gemeinschaft des Betens und Handelns in der christlichen Liturgie aufzeigt: „Auch zu den Gebeten siehst du das Volk viel beitragen. Denn für die Besessenen und für die Büsser werden gemeinschaftliche Gebete, sowohl vom Priester als auch von ihnen, verrichtet. Und alle beten gemeinschaftlich ein und dasselbe Gebet, ein Gebet, sage ich, voll des Erbarmens²⁸. Und wieder ist ein anderes Gebet zu beginnen, wenn wir diejenigen, die des heiligen Tisches noch nicht teilhaftig werden können, von den heiligen Schranken abweisen²⁹; dabei liegen alle in gleicher Weise auf dem Boden, und alle erheben sich wieder in Gemeinschaft. Ferner: wo der Friedensgruß ausgeteilt und nacheinander empfangen wird, küssen wir uns alle gegenseitig; und sogar bei den schauererregenden Geheimnissen selber verrichtet, wie der Priester für das Volk, so auch das Volk für den Priester Gebete; denn diese Worte: ‚Und mit deinem Geiste‘ bedeuten nichts anderes als das. Weiter: auch das Gebet, durch welches Gott die Eucharistie (die Danksagung) dargebracht wird, ist beiden gemeinsam; denn nicht er allein feiert die Danksagung, sondern auch das ganze Volk feiert sie; denn das Eucharistiegebet beginnt erst, wenn jene (das Volk) mit der erhobenen Stimme (des Priesters) die ihrige vereinen, auf daß es ...würdig

²³ Gehalten in Konstantinopel; Migne 60, 295. Vgl. auch die 2. Hom. zu Mt., BKV I 42.

²⁴ Migne 61, 526 f.

²⁵ Apg. 12, 5.

²⁶ Sermo 227 vom Ostertag IV, Migne 38, 1099 ff.; ebenso Sermo 272, Migne 38, 1246 ff., vom Pfingstfest, und, beiden sehr ähnlich, Sermo VI, Migne 46, 834 ff.

²⁷ Johannes Chrysostomus in der 18. Homilie zu 2 Kor., Migne 61, 527.

²⁸ Gemeint sind die Fürbittgebete, die zum Teil schon mit dem Ruf um das Erbarmen Gottes beginnen und bei denen jede einzelne Bitte mit dem „Herr, erbarme dich“ des Volkes beantwortet wird.

²⁹ Die Katechumenen und alle Ungetauften mußten die Kirche vor Beginn der Gläubigenmesse verlassen.

und recht geschehe. Was aber wunderst du dich, daß das Volk zuweilen mit dem Priester zusammen die Stimme erhebt, da es doch vielmehr selbst mit den Cherubim und den himmlischen Mächten vereint jene hochheiligen Hymnen³⁰ zum Himmel emporsendet!“ Dies alles sagte er — wie der Prediger selber erklärt — nicht einfach als eine Feststellung der Tatsachen, sondern weil er in diesem Mittun des Volkes die Möglichkeit erkenne, daß das Volk den Gottesdienst „wach“ mitmache, sogar diejenigen, „die unten in der Kirche stehen“³¹. Durch dieses aktive Mittun würde sich auch die Einsicht wiederum vertiefen: „daß wir alle ein Leib sind und uns (also Klerus und Volk) nur insoweit unterscheiden, als Glieder von Gliedern verschieden sind“. Er zieht auch noch diese wichtige Folgerung: „daß wir nicht alles auf die Priester abwälzen, vielmehr, daß wir von Sorge zum Ganzen, wie für einen gemeinsamen Leib, erfüllt sind“³². Er erwähnt das Beispiel der Anteilnahme der Urgemeinde an den Sorgen und Aufgaben der Apostel. Als sie die sieben Diakone wählten, „wandten sie sich zuerst an das Volk“. Und Petrus verhandelte, als Matthias zum Apostel bestellt wurde, „aus dem gleichen Grund mit allen anwesenden Männern und Frauen“. Darum warnt er auch die Vorsteher vor stolzer Isolierung; ihre Herrschaft ist ein „imperium spirituale“, in der einer im Namen der andern den höheren Platz einnimmt, nicht vor allem, um Ehren zu empfangen, sondern „weil er in der Sorge für euer Heil die größere Sorge auf sich nimmt“. „Denn alle sind Bewohner der Kirche wie eines Hauses; darum sollen alle wie um einen Körper besorgt sein, wie ja auch eine Taufe ist, ein Tisch, ein Brunnen, eine Schöpfung, ein Vater.“

Erst nach dieser ausführlichen Darlegung des objektiven Tatbestandes ihrer gnadenhaften Gemeinschaft kommt der Prediger auf Folgerungen zu sprechen, die sich daraus für das praktische Leben der Gemeinde ergeben. Und seine Ermahnungen bekommen jetzt ein ganz anderes Gewicht. Gerade weil in dieser Zeit die Mißstände so groß waren, gingen die Väter zu den stärksten und tiefsten Quellen, aus denen göttliche, heilende Wasser dem kranken Körper des christlichen Volkes und der unchristlichen Welt Gesundung schenken konnten.

Eine ganze Wolke von Zeugen könnten wir herbeiführen, um die große Möglichkeit der tätigen Anteilnahme des Volkes am Gottesdienst der damaligen Zeit aufzuweisen. Wir beschränken uns auf wenige Zeugnisse.

³⁰ Gemeint ist das „Heilig, heilig“.

³¹ Es scheint also auch damals schon „Turmhüter“ gegeben zu haben.

³² Also schon Chrysostomus begründet das Apostolat der Laien vom Altar her.

Die Anteilnahme des Volkes am gottesdienstlichen Gesang

Der heilige Augustinus tadelt „viele Glieder der afrikanischen Kirche, die hierauf zu wenig Gewicht legten“³³. „Warum sollte bei den gottesdienstlichen Versammlungen nicht die Zeit dem Gesange heiliger Lieder gewidmet sein, außer etwa wenn die Lesung, die Predigt, das laute Gebet des Priesters oder das durch die Stimme des Diakons anbefohlene gemeinschaftliche Gebet geübt wird?“ Danach wurde also sehr viel gesungen!³⁴ Er ermahnt Januarius, einen solchen Gebrauch nicht nur nicht zu tadeln, sondern ihn lobend und nachahmend zu befolgen, selbst wenn einige über die Neueinführung murren sollten — der Nutzen aber größer als der Schaden sei. So fand der Gesang der Psalmen und Hymnen gerade damals eine weite Verbreitung. Augustinus berichtet im 7. Kapitel des 9. Buches der „Bekenntnisse“, wie sich unter Ambrosius die Gewohnheit, die Hymnen und Psalmen nach orientalischem Ritus zu singen, eingebürgert habe. Nun sangen also nicht mehr nur die Vorsänger einen Psalm, sondern das Volk beteiligte sich durch seine immer wiederholten kurzen Antwortgesänge³⁵. Der alten und ehrwürdigsten Hymnen, die man noch höher im Wert einschätzte als die Psalmen³⁶, waren nur wenige; es waren zunächst die den himmlischen Engeln abgelauschten Lieder: der Gesang des „Heilig“, das Trisagion, das Glorialied der Engel auf Bethlehems Fluren, der cherubimische Lobgesang. Darum soll jeder erst die Psalmen kennen lernen, die menschlich-göttliche Lieder sind, dann die Hymnen als eine rein „göttliche Gabe“. — Damals entstanden eine Reihe von neuen Hymnen; einige gehen ja auf Ambrosius zurück. „Seitdem“, so berichtet Augustinus weiter, „hat man diese Einrichtung bis auf den heutigen Tag beibehalten, und schon ahmen sie viele, ja fast alle Deine Gemeinden auf dem übrigen Erdkreis nach.“ Die Psalmen nennt er „Lieder des Glaubens“ und Gesänge „der gläubigen Hingabe“; man singt sie auf dem ganzen Erdenrund, „und niemand ist, der sich vor ihrer Hitze bergen kann“ (Ps. 18, 7). Aus einer interessanten Bemerkung in den *Retractationes*³⁷ wissen wir, daß es auch da-

³³ Ad inquisitiones Ianuarii II 18, Migne 33, 221.

³⁴ Vgl. Johannes Zellinger, Augustinus und die Volksfrömmigkeit, Blicke in den frühchristlichen Alltag (München 1933) 83 ff.

³⁵ Zum Beispiel wenigstens das Alleluja oder bestimmte Psalmverse.

³⁶ Vgl. die 9. Hom. zu Kol. des heiligen Joh. Chrys., Migne 62, 363. Athanasius schildert in seiner Schrift „Über die Flucht“: „Auf dem Throne sitzend befahl ich dem Diakon, den Psalm zu lesen, dem Volke aber, daß es antworte: „Denn in Ewigkeit währt sein Erbarmen.“

³⁷ *Retractationes* II 11, Migne 32, 634.

mals schon Gegner solcher liturgischer Neuerungen gab: „Ein gewisser Hilarius, ein Patrizier (von Karthago), ein katholischer Laie, der, ich weiß nicht wodurch, gegen die Diener Gottes — wie es manchmal vorkommt — erbittert war, schalt, wo immer er konnte, mit Flüchen und Lästerungen die Sitte, die damals in Karthago entstand, daß beim Altar Psalmen aus dem Psalmenbuch gesungen wurden, sei es vor der Opferhandlung, sei es während der Austeilung der dargebrachten Gaben an das Volk; er behauptete, das brauche nicht zu geschehen.“ — Man glaubt, einen Mann von heute reden zu hören: „Das ist doch nie so gewesen — also Unsinn!“ — Augustinus, der so konservativ war, daß er immer den Rat gab, die örtlichen Gebräuche einer Stadt und einer Gemeinde zu berücksichtigen und sich ihr anzupassen, schreibt „auf Wunsch der Brüder“ ein ganzes, leider verloren gegangenes Buch „Wider Hilarius“³⁸.

Immer wieder fordern die Väter, daß die Psalmen nicht nur äußerlich erledigt, sondern innerlich gebetet werden. Darum geben sie sich auch eine so unendliche Mühe, sie dem Volk zu erklären. Sie empfehlen diese uralten Schriftgebete, die auch schon Christus benutzt hat, dem Volk mit den höchsten Verheißungen: sie haben sündentilgende Kraft; Augustinus nennt sie „Sakramente“³⁹.

Die Psalmodie soll mit einem Gebet abgeschlossen werden. Psalmengesang, Gebet und Hymnus und die fromme Hingabe der Sänger machen aus einer Versammlung von Christen: Kirche, auch wenn sie zu Hause zusammengekommen sind.

Über zwei Gesänge haben die Väter am liebsten gepredigt: über das Alleluja und das Sanctus. Im Alleluja (Lobet Gott) findet Augustinus⁴⁰ die Zusammenfassung des ganzen Gotteslobes der Kirche im Himmel und auf Erden. Eigentlich ist es im Himmel beheimatet, uns aber ist es zum „Trost als Reisezehrung“ geschenkt. Hier ist es ein Alleluja „der mit Sorge Beladenen — dort der Sorglosen; hier von Todgeweihten — dort von immerwährend Sieghaften; hier ein Alleluja der Hoffnung — dort der Verwirklichung; hier auf dem Weg — dort im Vaterland; also, meine Brüder, lasset es uns singen..., zum Trost bei der Anstrengung.... Singe und wandere!“ In der Jakobus-

³⁸ Das Buch beginnt: „Qui dicunt mentionem Veteris Testamenti...“

³⁹ Vgl. z. B. die 2. Erklärung des 26. Psalmes: „Es sind Worte des Heiligen Geistes mehr als unsere.“ Migne 36, 199. Aber man soll sie „auf menschliche Weise singen, nicht wie Vögel (die nur nachplappern, ohne etwas zu verstehen)“.

⁴⁰ Wir haben von ihm mehrere Predigten über das Alleluja erhalten; die im Folgenden zitierten Stellen sind aus Sermo 255 und 256, Migne 38, 1180ff. und 1190ff.

liturgie ist es der „Cherubsgesang“⁴¹. — Über den Hymnus des Sanctus hörten wir schon den heiligen Johannes Chrysostomus, der das Volk selig preist, das sogar bei den „schauererregenden Geheimnissen“ berufen sei, gerade diesen Gesang mit den Engeln des Himmels zu singen. Wer mit den Chören der Seraphim gesungen hat, ist Genosse der himmlischen Mächte geworden, voll des Heiligen Geistes⁴². Christus selber hat diesen Hymnus, der vorher nur im Himmel gesungen wurde, bei seiner Menschwerdung auf diese Erde gebracht. Darum eifert uns der Priester zu diesem heiligen Gesang mit den Worten an: „Singe in Gemeinschaft mit den Seraphim. Steh da, vereint mit den Cherubim. Breite mit ihnen die Flügel aus und fliege um den königlichen Thron.“⁴³ Dies ist der Lobpreis „nach Gebühr“, der Gott zukommt⁴⁴. — Wenn eine ähnliche Haltung dem Sanctus gegenüber heute wieder lebendig würde, würden wir uns alle Mühe geben, die Gläubigen wieder daran zu beteiligen. Dann verstünden wir auch, warum das Volk des Mittelalters sich wenigstens diesen Gesang nicht nehmen ließ und Kaiser Karl d. Gr. in einem Erlaß⁴⁵ eigens vorschrieb, daß der Priester mit dem Beginn des Kanons warten müsse, bis er mit dem Volk das Sanctus zu Ende gesungen habe.

Die Vorbereitung auf die Lesung der Heiligen Schrift und die Anteilnahme des Volkes an der Verkündigung des Wortes Gottes in Lesung und Predigt

Für die Vertiefung des religiösen Lebens war es von unschätzbbarer Wichtigkeit, die nur oberflächlich Bekehrten zur echten Begegnung mit der Heiligen Schrift in der Verkündigung des Wortes Gottes zu bringen. Wir sprachen schon von der Ehrfurcht der Väter vor dem heiligen Buch. Wer an die Heilige Schrift herangeht, muß wissen, daß er einer Theophanie Gottes entgegenggeht — und zwar einer größeren, als sie das Volk des Alten Bundes am Berge Sinai erlebte: „Ihr werdet keine Finsternis, nicht Rauch und Ungewitter sehen, sondern den König selbst, wie er auf dem Throne jener unaussprechlichen Herrlichkeit sitzt, zugleich mit den ihn umstehenden Engeln und Erzengeln und den ungezählten Scharen der Heiligen.“⁴⁶ Das Wort Gottes ist der Eucharistie nahe verwandt⁴⁷ — Brot der Seele, „wenn du hörst oder liest, ißt du“⁴⁸.

⁴¹ Vgl. „Griechische Liturgien“ in: BKV 95.

⁴² 27. Homilie zu 1 Kor., Migne 61, 232.

⁴³ 6. Hom. zu Is. 6, 1, Migne 56, 138.

⁴⁴ Liturgie des heiligen Joh. Chrys.

⁴⁵ Kapitulare vom Jahr 789.

⁴⁶ 1. Hom. zu Mt., BKV I 30.

⁴⁷ Vgl. H. U. v. Balthasar, Origenes, Geist und Feuer 386.

⁴⁸ Augustins Erklärung zu Ps. 36, III 5. Migne 36, 386.

Die Christen müssen hungern nach dieser Nahrung. „Wir trinken das Blut Christi nicht nur beim sakramentalen Ritus, sondern auch, wenn wir seine Worte empfangen, in denen das Leben besteht, wie er selber sagte.... Er selber ist der Verwundete, dessen Blut wir trinken.... Es sind aber doch auch die Verwundeten, die uns sein Wort verkündet haben: denn wenn wir seiner Apostel Worte lesen und das Leben, das in ihnen liegt, aufnehmen, trinken wir Blut von Verwundeten.“⁴⁹ Der Verkündiger versteht „heiligen Priesterdienst am Evangelium“⁵⁰. Darum muß seine Verkündigung auch ohne Makel, der Verkündiger selber ein Dahingepflichteter sein⁵¹. Sein Wort der erklärenden und auslegenden Predigt muß „von Feuer durchglüht sein, damit es die Kraft habe, die Hörenden zu gewinnen, und zeigen, wie die Reden, die den Lippen entströmen, blutvoll und lebenspendend sind, den Lippen, die gleichsam noch triefen von dem wahren Trank des Blutes Christi“⁵². Und die Hörenden müssen mit ähnlicher Sorgfalt den Leib des Wortes Gottes hüten und in sich bewahren, wie sie den eucharistischen Leib des Herrn in Ehren halten⁵³. Dann hat die Verkündigung unerhörte Kraft: „Habt ihr die apostolische Stimme, die himmlische Posaune, die geistliche Harfe gehört? Denn wie eine schreckenerregende Posaune, schallend und kriegerisch, erschüttert sie zwar die Feinde, aber richtet wieder den gesunkenen Mut in den eigenen Reihen auf und erfüllt mit großem Vertrauen.... So groß ist die Kraft der Lesung der göttlichen Schriften. ...eine Wegzehrung für das ganze Leben..., ein Geschenk, würdig des Spenders (des Heiligen Geistes).“⁵⁴

Überraschend ist das Bild, das uns die Väter predigten von der Haltung des Volkes während der Predigt entwerfen. Die Zuhörer sind oft äußerst lebhaft beteiligt. Oft ertönt lauter Beifall. Zwischenrufe unterbrechen den Prediger⁵⁵. Aller Protest hilft da wenig. „Überzeugt“ von der durchschlagenden Kraft der Beweise, die Chrysostomus gegen das Beifallklatschen während der Predigt herbeibringt, bricht die Menge zum Leidwesen des Predigers erneut in lauten Beifall aus⁵⁶.

Überzeugt sind die Väter, daß die Predigt nichts nützt ohne Gebet⁵⁷.

⁴⁹ Origenes, Hom. zu Num. 16, 9, übersetzt von H. U. v. Balthasar a. a. O. n. 718.

⁵⁰ Origenes, Hom. zu Röm. 10, 11, vgl. a. a. O. n. 719. ⁵¹ Ebd.

⁵² Hom. zum Hohenlied, Scholion 4, 3, vgl. a. a. O. n. 720.

⁵³ Hom. zu Ex. 13, 3, vgl. a. a. O. n. 721.

⁵⁴ Joh. Chrys. in der 1. der 21 Hom. „De statuis“, Migne 49, 15.

⁵⁵ Vgl. Johannes Zellinger a. a. O. 89 ff.

⁵⁶ 30. Hom. zur Apg., Migne 60, 226.

⁵⁷ Über die unfassbare Natur Gottes III 6, Migne 48, 725.

Bei den Lesungen folgten nacheinander die verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift, so z. B. nach Ostern die Apostelgeschichte⁵⁸: Die Lesung hat noch durchaus ihre echte Gestalt: einer liest, damit die ganze Gemeinde zuhöre; der Leser selber ist nur dienendes Werkzeug: „Eure (lebendigen) Codices sind wir“⁵⁹; die eigentlichen Verkündiger und Lehrer bei der Lesung sind „die Propheten, Apostel, Patriarchen und alle Heiligen“⁶⁰ und der in der Liturgie erscheinende Gott in Christus selbst, der den Gläubigen „den Tisch deckt mit solchen Gütern, einer solchen Lesung der Heiligen Schrift“⁶¹. Das Wort Gottes, von den Aposteln verkündigt, ist ein lebendiges Wort, nicht das tote der steinernen Gesetzestafeln des Moses, sondern der Heilige Geist erfüllt die Apostel im Innern so, daß sie, „wo immer sie umhergingen, lebendige Bücher und Gesetze durch die Gnade geworden waren; so zogen sie die Dreitausend, so die Fünftausend, so die gesamten Völker des Weltkreises an, indem Gott in ihrer eigenen Sprache die Herbeieilenden anredete“⁶².

Die Verkündigung „in ihrer eigenen Sprache“ war damals noch eine Selbstverständlichkeit. So wie über den Lector sprach man auch Segensgebete über den Übersetzer (Dolmetscher), der in einem mehrsprachigen Gebiet die Lesungen übertrug⁶³. Die Katechumenen, bzw. ihre Paten, wurden nach ihrer Muttersprache gefragt, um darin das Glaubensbekenntnis bei der Taufe abzulegen⁶⁴. Für Johannes Chrysostomus war es eine besondere Freude, den katholischen Goten, die nach Konstantinopel gekommen waren, zu erlauben, in ihrer eigenen Sprache die Liturgie zu feiern. „Ja, das ungewohnte Schauspiel, Christus auch in der ‚Barbarensprache‘ gelobt und angebetet zu hören, begeisterte ihn so, daß er es sich nicht nehmen ließ, selbst eine (griechische) Predigt vor den Goten zu halten, die ihnen ein Dolmetsch übersetzen mußte.“⁶⁵ Darin beginnt er: „Ich möchte, daß heute Griechen anwesend wären, damit sie die Worte hörten und lernten, wie groß die Kraft des Gekreuzigten, wie stark die Macht des Kreuzes, wie hoch die Erhabenheit der Kirche, wie sicher der Glaube, wie schändlich der Irrtum, wie lächerlich die Dämonen seien. Denn die Lehren der

⁵⁸ Augustinus, Sermo 227: „Gebt acht, wenn es in der Apostelgeschichte gelesen wird! Bald beginnt die Lesung dieses Buches.“ Migne 38, 1100.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Joh. Chrys., 11. Hom. zu Mt., BKV I 194.

⁶¹ Joh. Chrys., Sermo in inscriptionem altaris et in principium actorum, Migne 51, 70.

⁶² Joh. Chrys., 1. Hom. zu Mt., BKV I 14.

⁶³ Vgl. das Euchologion des Serapion von Thmuis, BKV, Griech. Lit. 143.

⁶⁴ Schuster, Liber sacramentorum III 15.

⁶⁵ BKV, Joh. Chrys. I S. XIV.

Philosophen sind von Leuten ihrer eigenen Sprache widerlegt, unsere Lehren dagegen haben sogar bei Ausländern große Kraft. Die Anschauungen der Philosophen sind leichter zerstört als Spinnweb; dieser Glaube aber ist fester geschmiedet als Eisen. Wo sind die Lehren eines Platon, eines Pythagoras und der Athener? Ausgelöscht! Wo ist jene Predigt der Fischer und Zeltweber? Nicht nur in Judäa, sondern auch in der Sprache der Fremden leuchtet sie auf, glänzender als die Sonne. So habt ihr Leute es gehört, — Skythen, Thrazier, Sormaten, Mauren und Inder und die Bewohner der Grenzen der Erde sinnend über die Heilige Schrift nach, die in ihre Sprache übersetzt ist...“⁶⁶ Der Sinn der Verkündigung ist ja die „Auferbauung der Kirche“. Darum soll das Volk verstehen, was ihm vorgelesen wird; auch vom Gebet heißt es im Zusammenhang über die Sprachengabe: „Wenn du in der Sprache der Fremden beten würdest, ohne zu wissen, was du sagst, und unfähig zu übersetzen, dann kann kein Laie Amen antworten.“⁶⁷

Erst viel später wurde die Kirche, durch die bitteren Erfahrungen der Schismen belehrt, vorsichtiger in der Verwendung der Muttersprache in der Liturgie. So können die Lesungen heute nicht mehr unmittelbar die Bedeutung haben, die ihnen früher gegenüber dem gläubigen Volk zukam.

Über das Volksgebet in der Liturgie und die Anteilnahme des Volkes am Gebet des Priesters

In mannigfacher Weise konnte das Volk zur aktiven Beteiligung an den liturgischen Gebeten herangezogen werden⁶⁸. Kein Gemeindegottesdienst war denkbar ohne gemeinsames Gebet in der Gestalt von Fürbitten⁶⁹. Bei Justin folgen sie nach der Predigt: „Gemeinsam werden inständige Gebete verrichtet für uns, für die Erleuchteten und für alle andern auf der ganzen Welt.“⁷⁰ „Gemeinsam“, das heißt nicht, daß alle das ganze Gebet zusammen gesprochen hätten. Alle wurden zur inneren Anteilnahme aufgefordert, alle hörten und verstanden die Gebetsworte. Sie beteiligten sich außer-

lich durch die gemeinsame Gebethaltung, durch kurze Gebetsrufe oder sprachen wenigstens das ‚Amen‘. Man stand dabei — Priester und Volk — gegen Osten gekehrt; ursprünglich breiteten alle, während der Priester das Gebet vorsprach, die Arme in der Orantenstellung aus⁷¹. Bei besonders eindringlichen Gebeten (z. B. für die Verstorbenen) lagen alle auf den Knien oder sogar ausgestreckt auf dem Boden. — In den östlichen Liturgien wurde bald aus dem zusammenhängenden Gebet eine Litanei (Ektenie genannt⁷²), bei der ein Diakon dem Volk die Bitten einzeln vortrug. Die versammelte Gemeinde antwortete jedesmal mit: „Herr, erbarme dich!“ Gerade diese Form erleichterte der Gemeinde das Beten sehr. Die Ektenien wurden sehr beliebt⁷³. In der 71. Homilie zum Matthäusevangelium berichtet uns Chrysostomus über diese Gebete in seiner Gemeinde (in Antiochien): „Das erste Gebet, das wir verrichten, ist ein Gebet um Erbarmen für die Ungetauften, das zweite fleht um Verzeihung für die Büsser, das dritte für uns selbst, wobei die unschuldigen Kinder sich wie ein Schild vor die Versammlung stellen, um Gottes Erbarmen herabzurufen. Für diejenigen, welche schwer gesündigt und viel zu büßen haben, flehen wir selbst, nachdem wir unsere eigenen Sünden verdammt haben; für uns aber flehen die Kinder, die man in ihrer Einfalt nachahmen soll, um das Himmelreich zu erwerben.“⁷⁴ Die Kinder, die vorn am Altar stehen, werden auch sonst oft besonders aufgefordert, das Kyrie eleison eifrig mitzubeten (bzw. zu singen)⁷⁵. Daß die Antwort allein von den Kindern gesungen wird, ist sicher eine spätere Entwicklungsstufe. Und doch spürt man aus den Worten des heiligen Joh. Chrysostomus den tiefen Eindruck, den gerade das Kindergebet in der Gemeinde hinterlassen haben muß. Der große Seelsorger will eben auch sie nach ihrer Form in den Gottesdienst einbauen. Es kann hier nicht eingehender über die tiefen Inhalte der Gebetsbitten und die mannigfache und große Form der Ektenien gesprochen werden⁷⁶. Immer wieder ruft man das ganze Volk auf, sich dabei mit innerer Hingabe zu beteiligen: „Das ‚Lasset uns beten‘... und ‚Den allmächtigen Herrn laßt uns bitten!‘ gilt nicht nur für die Kleriker, sondern für das ganze

⁶⁶ Hom., gehalten in der Pauluskirche zu Byzanz vor den versammelten Goten, nachdem der gotische Priester gesprochen hatte. Migne 63, 499 ff.

⁶⁷ Joh. Chrys., 35. Hom. zu 1 Kor., Migne 61, 300. Vgl. auch die Bemerkung Augustins: „De catech. rud.“ IX 13, und die Kap. 9 ff. in seiner Schrift „Über die christl. Lehre“ II, worin er über das Schriftstudium, Übersetzung der Heiligen Schrift und ihr Verständnis ausführliche Abhandlungen bringt.

⁶⁸ Vgl. die oben zitierte zusammenfassende Stelle aus der 18. Hom. des heiligen Joh. Chrys. zu 2 Kor., Migne 61, 527.

⁶⁹ Vgl. A. Baumstark, Die Messe im Morgenland 4 (Kempten-München) 99.

⁷⁰ Apol. 1, 65.

⁷¹ Baumstark a. a. O. 100.

⁷² ἐκτένεια = συνέχεια = zusammenhängendes, fortgesetztes, dringendes Gebet.

⁷³ Sie drangen auch in die westliche Liturgie ein, auch in die römische, aus der sie aber schon seit Gregor d. Gr. wieder verschwunden sind. Länger erhielten sie sich in der gallikanischen Liturgie.

⁷⁴ Migne 58, 666. BKV III 417 f.

⁷⁵ Vgl. die Apost. Konstitutionen.

⁷⁶ Vgl. dazu den Aufsatz des Verfassers im nächsten Heft der „Schildgenossen“.

Volk⁷⁷; denn der Diakon fordert alle auf: „Lasset uns recht dastehen! Lasset uns beten!“⁷⁸

Zwar ist die Fürbittlitanei aus der westlichen Liturgie bald verschwunden. Aber die Geschichte zeigt noch, wie sehr das Volk an diesen Gebeten hing. Es konnte eben die kurzen Gebetsrufe so leicht in sich aufnehmen; dabei steigerte der immer wiederholte Ruf um Erbarmen sehr die Intensität des Gebetes⁷⁹.

In einer kurzen Zusammenfassung könnte man folgende dem Volke zugewiesene Gebete bei dem eucharistischen Gottesdienst zusammenstellen:

1. Das Volk gibt die Akklamationen (die Antworten auf den Gruß und den Friedenswunsch des Zelebranten, den Kyrie-Ruf; die Antworten zur Einleitung der Präfation; das „Amen“ zum Kanon und meistens auch zum Empfang der heiligen Gaben; in der Jakobusliturgie kommt die Akklamation vor: „Das Opfer des Friedens, das Opfer des Lobes“; in den Apostolischen Konstitutionen antworten alle auf den Ruf: „Das Heilige den Heiligen“ mit:

„Einer ist heilig, Einer Herr,
Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters,
gepriesen in Ewigkeit, Amen.“

Auch andere Doxologien gehörten dem Volk⁸⁰.

2. Der Gesang des „Heilig, Heilig“. Da er die Beteiligung des Volkes am Kanon darstellt, müssen wir ihn auch hier nochmals aufzählen. 3. Das Credo in den östlichen Liturgien. 4. Das Pater noster, das ausdrücklich für das Volk vorgeschrieben wird u. a. in der Chrysostomus-, Basilus-, Jakobus- und Markusliturgie. 5. Andere Gebete (bzw. Lieder außer den Psalmen): in den Apostolischen Konstitutionen der Hymnus:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, den Menschen Huld, Hosanna dem Sohne Davids, Gepriesen, der kommt im Namen des Herrn.

Gott, der Herr, ist auch uns erschienen.

Hosanna in der Höhe.“

nach der Elevation der Gaben mit dem Ruf des Priesters: „Das Heilige den Heiligen“ und der erwähnten Antwort des Volkes. In der Jakobusliturgie betet das Volk im Kanon eine Bitte um Erlösung und Sündenvergebung. Vor der heiligen

⁷⁷ Die Antworten wurden also schon damals oft nur von den Klerikern gegeben.

⁷⁸ 2. Hom. zu 2 Kor., Migne 61, 399.

⁷⁹ Inhaltlich erhielten sich die Fürbittgebete in dem Gläubigengebet der Karfreitagsliturgie und in dem letzten Teil der Allerheiligenlitanei. Vor dem Offertorium ist noch das „Oremus!“ letzter Rest des alten Gläubigengebetes. — Über Petrus Canisius hat das Allgemeine Gebet, das heute noch nach der Predigt verrichtet wird, das Erbe dieser alten Gebete angetreten (vgl. Eisenhofer, Grundriß der kath. Lit. 205).

⁸⁰ Etwa das „Ehre sei dem Vater“ nach der Austeilung des Antidoron in der Chrysostomusliturgie.

Kommunion sagt hier die Gemeinde: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

Johannes Chrysostomus versucht mit großer Mühe, das Volk wieder dahin zurückzubringen, sich an diesen Gebeten zu beteiligen. Er schilt die Antiochener, daß sie schon nach der Predigt die Kirche verlassen: „Aber welche kalte Entschuldigung haben so viele? „Beten können wir auch zu Hause“, sagen sie, „Predigt und Belehrung aber können wir nur in der Kirche hören“. Du täuschst dich selber, lieber Mann! Ja, du kannst auch zu Hause beten; aber so beten, wie in der Kirche, wo eine solche Fülle von Vätern versammelt ist, wo der Ruf einmütig zu Gott emporgesandt wird, kannst du es nicht. Du wirst, wenn du allein Gott bittest, nicht so erhört, wie wenn du mit deinen Brüder zusammen betest. Denn hier ist viel mehr.“⁸¹ Dieses gemeinsame Gebet ist die beste Ausrüstung für den Kampfplatz des Lebens. „Darum gürten wir uns auch täglich voll Vertrauen zum Kampf.“⁸²

Das Mittun des Volkes beim liturgischen Geschehen

Wir fragen noch, in welcher Weise sich das Volk neben dem Singen, Zuhören und Mitbeten, der Teilnahme durch das Wort und an dem Wort der Liturgie, auch am gottesdienstlichen Tun beteiligen konnte. Zunächst brachte es selber die Gaben mit, die zum heiligen Opfer verwandt wurden. Dafür zeugt Johannes Chrysostomus, wenn er diesem Tun wieder seinen inneren Sinn zurückgeben will, indem er die Gläubigen ermahnt, daß sie als Menschen eines neuen Lebens ihre Gaben bringen.⁸³ Bei dem wesentlichen Geschehen der Darbringung des heiligen Opfers im Kanon, zu dem das Volk im Ganzen mit innerlicher Anteilnahme assistiert, „konzelebriert“ es — wie es zum Schluß der Präfation heißt —, indem es mit den Engeln das Sanctus singt. In größter Ruhe und tiefstem Schweigen⁸⁴ soll es „mitfeiern“, wachsam und mit ganzem Herzen auf das Gebet bedacht⁸⁵. Die Kanongebete werden „schauererregende“⁸⁶, „große und wunderbare Gebete“⁸⁷ genannt.

Wir hörten schon, daß Johannes Chrysostomus der Meinung ist, daß die Eucharistiegebete für Priester und Volk (durch die Akklamationen) „gemeinsam“ seien und daß auch „das gesamte Volk die Danksagung feiere“.

⁸¹ Über die unfassbare Natur Gottes III 6, Migne 48, 725.

⁸² Joh. Chrys., 2. Sermo zur Genesis, Migne 51, 587.

⁸³ 4. Hom. zu Mt., BKV I 72 84.

⁸⁴ Hom. de coemeterio et de cruce. Migne 49, 398.

⁸⁵ Cyprian, Über das Gebet des Herrn, BKV I 191.

⁸⁶ Migne 61, 399.

⁸⁷ Athanasius, Rede an die Neugetauften (bei Eutychius, Über Ostern und die heiligste Eucharistie 8).

Das ganze Volk beteiligt sich beim Friedenskuß, als dem Zeichen des gegenseitigen Verzeihens, sei es nach dem Gläubigengebet oder nach der Vaterunser-Bitte: „Vergib uns...“ „Was die Lippen anzeigen, soll auch im Herzen geschehen“⁸⁸. „So ist der Kuß Versöhnung und darum heilig.“ Es gaben sich den Friedenskuß die Männer untereinander und auch die Frauen untereinander. Nach Basilius d. Gr. empfangen die Christen von Alexandrien die heilige Kommunion auf der Hand und führen sie damit zum Mund⁸⁹. „Lege die Linke unter die Rechte wie einen Thron, um den König zu empfangen... Heilige behutsam die Augen durch Berührung mit dem heiligen Leib und sieh zu, daß dir nichts davon verloren geht... Dann, nach der Kommunion des Leibes Christi, tritt auch zu dem Kelch des Blutes; dabei strecke nicht die Hand aus, sondern verneige dich wie zur Anbetung und Verehrung und sprich: ‚Amen‘ und heilige dich, indem du auch vom Blute Christi nimmst, und solange noch seine Feuchte an deinen Lippen ist, führe mit den Fingern davon an die Augen, die Stirne, ... um sie zu heiligen.“⁹⁰

Man kannte auch bei manchen Gebeten Gesten und Zeichen, die ursprünglich spontane Äußerungen der seelischen Ergriffenheit waren, später sich zu liturgischen Formeln verfestigten. „So erfahren wir vom Ausstrecken der Hände, ein altes Apologetenerbe, was Augustin als Kreuzessymbol deutet, von der Beugung der Knie und des Körpers, vom Liegen auf der Erde und vom Anschlagen der Stirne gegen den Boden, vom Klopfen oder Schlagen an die Brust⁹¹, von der Neigung des Hauptes oder Beugung des Nackens und von der spezifisch christlichen Sitte (die übrigen Zeichen kommen auch im Heidentum vor) des Kreuzzeichens. Diese Übungen müssen bisweilen mit lebhaftester Leidenschaftlichkeit, wie sie dem südlichen Temperament eigen ist, ausgeführt worden sein.“⁹²

Die Versuche der Väter, das liturgische Leben ihrer Gemeinden zu erneuern, sind für uns nicht nur von historischer Bedeutung. Sie bieten uns für die eigene Arbeit wichtige Anregungen und Richt-

linien. Wir stehen vor ähnlichen Aufgaben, mag auch die Lage eine ganz andere geworden sein. Auch uns muß es vor allen Bemühungen um die äußere Gestalt des Gottesdienstes um seine inneren Voraussetzungen gehen, um die Erneuerung des Bewußtseins, daß wir die Gemeinde des Herrn in unserer Zeit, Tischgenossen Seiner Herrlichkeit, Träger Seines Dienstes, Verkündiger Seiner Geheimnisse und Seines Anspruchs sind. Das geschieht auch bei uns nicht nur durch Vermittlung des religiösen Wissens, so wichtig es auch heute noch sein mag, sondern durch die Erweckung gläubiger Ehrfurcht und dankbaren Empfang der heiligen Gaben, aus denen uns Kraft und Leben kommt. Auch wir müssen zunächst bei dem ansetzen, was die Kirche mit uns feiert. Wir haben beim Altar zu beginnen. Wohl hatten es die Väter leichter, das Volk wieder unmittelbar in den Gottesdienst hineinzuziehen. Heute sind gerade einige Teile der Liturgie, die in besonderer Weise Sache des Volkes waren, nicht mehr im Gebrauch: z. B. die einfachen Responsorien zu den Psalmen als Volksgebete, ferner die Litaneiegebete während der heiligen Messe, besonders das große Gläubigengebet, endlich auch einige der kurzen Hymnen und die Doxologien. Dazu kommt noch ein anderer wichtiger Unterschied: Wir sahen, wie bei den Vätern mehr als heute alle Hauptelemente des liturgischen Geschehens unmittelbar und echt vollzogen wurden: Lesung war wirklich Vorlesung, Gruß war Gruß, Lied war Lied, Volksgebet war Volksgebet; des Volkes Antworten kamen aus der versammelten Gemeinde; alle, Priester und Diakone, Leser und Volk hatten ihre Stelle im Rahmen des Ganzen dienend inne. Alle waren sichtbarer in das heilige Opfer einbezogen, und das Opfermahl war für jeden Teilnehmer ein wirkliches Mahl. Bei uns hat einiges davon mehr symbolische Bedeutung. — Endlich hatten die Väter auch größere Möglichkeiten, den unmittelbaren Kontakt zwischen Priester und Volk herzustellen, weil sie nicht so wie wir die Verschiedenheit der Sprachen kannten.

Und doch sind auch uns die Möglichkeiten verblieben, im Rahmen des Gegebenen das Wesentliche wieder klarer zum Bewußtsein zu bringen und sichtbarer in Erscheinung treten zu lassen. Die Gedanken der Väter können uns Hilfen bieten, das innere Verständnis des gemeinsamen Gottesdienstes zu vertiefen.

⁸⁸ Augustinus an die Neugetauften, Sermo 227, Migne 38, 1101. ⁸⁹ Brief 93. Migne 32, 486.

⁹⁰ Cyrill v. Jer., Mystag. Katechesen 5, 21 f., BKV, Cyr. v. J. 390 f.

⁹¹ Augustinus spricht einmal davon, daß es wie donnerartiges Getöse in der Basilika gewirkt habe.

⁹² J. Zellinger a. a. O. 31 ff.

DICHTERIN DES NATIONALEN SPANIEN: CONCHA ESPINA

Von Irene Behn

Gibt es außer Concha Espina noch eine Frau in der Welt, die in öffentlichen Anlagen ihrem eigenen Marmordenkmal gegenübertreten kann?

Welche Dichterin hätte mehr Literaturpreise verschiedenster Länder aufzuweisen? Die rühmenden Besprechungen, die ihren beiden Romanen „Die